

# Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

15. Dezember 2024 – 3. Sonntag im Advent



**Predigt:**  
**Pfarrer Oliver Fischer**  
(Dozent am Evangelischen  
Predigerseminar Wittenberg)

**Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!**

**Predigt zu Römer 15, 4-13 am Dritten Advent, 15.12.2024**

**von Pfarrer Oliver Fischer**

Liebe Gemeinde,

im Advent wird gesungen. Besonders viel.

In all dem Weihnachtsvorbereitungstrubel ist das für mich ein wunderbares Mittel, zur Besinnung zu kommen, sowohl auf mich selbst als auch auf den, um den es geht in der Adventszeit – und eigentlich ja immer: Singen. Am besten mit anderen.

Das geht offenbar nicht nur mir so. Ein Blick in die Kirchen dieser Tage genügt. Was wird da gesungen! Letzte Woche erst das große Weihnachtsoratorium von Paul Stein mit den beiden Chören und Organisten der Kirche unserer Stadt. Singen verbindet!

Allein heute Abend können Sie sich hier in Wittenberg entscheiden, ob Sie um 18h lieber hier in der Schlosskirche gesungenen Madrigalen lauschen wollen oder in Stadtkirche beim Weihnachtsliedersingen hören und auch selber mitsingen mögen. Und zuvor singen um 16h dort erstmal die Kinder.

Singen hat Kraft:

Ich spüre mich anders, intensiver, vollständiger. Bin dann nicht nur in meinem denkenden Kopf oder meinen eiligen Beinen oder rastlosen Fingern oder im angespannten Bauch, weil ich noch so viel schaffen muss vor Weihnachten.

Wenn ich singe, ist alles mehr miteinander verbunden, ist mein ganzer Körper beteiligt. Ich werde zu einem Resonanzraum für meine Stimme und zugleich für die Klänge um mich herum. Das erlebe ich besonders stark, wenn es mehrstimmig wird. In einem Gesang aus Taizé zum Beispiel. Oder im Chor. Wenn meine Stimme da zusammen mit denen meiner Nachbarn im Tenor zu einem Klang wird mit einer ganz bestimmten Farbe. Und im Zusammenklang mit den anderen Stimmen über und unter uns wird der Raum ausgefüllt von einem Gebilde aus Klangfarben, Klangformen, Klangkräften, und manchmal kann man darin fast schweben, wird getragen, emporgehoben oder auch nach unten geleitet. Was außen klingt, erfüllt dabei auch mein Inneres. Froh oder traurig, träumerisch oder ganz wach.

Ich bin da gleichzeitig mit anderen. Nicht ihnen voraus in meinen Plänen oder hinterher in meinen Erinnerungen. In diesem Augenblick bin ich ganz da. Jetzt und hier.

Dazu muss man übrigens gar nicht selber singen oder singen können. Das funktioniert auch im Zuhören. Aber, liebe Gemeinde, in dieser Zeit werden wir alle früher oder später selber singen, spätestens bei Vom Himmel hoch oder O du fröhliche.

Singen hat Kraft. Singen verbindet.

Dazu kommt, was da denn gesungen wird, die Worte, die Bilder aus Sprache. Das kennen Sie vielleicht auch: die Worte, die ich da singe, werden zu meinen eigenen Worten und auf einmal drücke ich mich nicht nur mit ihnen aus, hörbar nach außen, sondern sie wirken auch umgekehrt, in mich hinein:

„O komm, Du Morgenstern.“

„Vertreib das Dunkel unsrer Nacht.“

„Reiß die Himmel auf.“

„Ihr Wolken, regnet aus den Heiland über Jakobs Haus.“

„O Heiland, aus der Erden spring!“

Von Musik mit Worten ist unser Gottesdienst am Dritten Advent prall gefüllt. In Liedern aus allen Zeiten. Neben denen, die wir singen, sind das die, die wir lesen: alte Gesänge aus der Bibel, Psalmen und der Gesang des greisen Priesters Zacharias im Lukasevangelium. Wir haben ja keine Ahnung, wie das geklungen haben mag, aber diese Texte sind immer wieder neu vertont und gesungen worden. Und bekommen so nochmal eine stärkere Kraft, die weiter wirkt in denen, die zuhören.

Das wusste offenbar auch Paulus, von dem unser Predigttext heute stammt. Er steht sozusagen in der Zielgeraden seines, wie manche meinen, wichtigsten Schreibens, seines theologischen Testaments, seines alles umwerfenden Programms: dem Brief an die Gemeinde in Rom.

Dort schreibt er im 15. Kapitel die Verse 4 bis 13:

„Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott die Ehre geben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht Ps 18,50: »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.« Und wiederum heißt es 5. Mose 32,43: »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!« Und wiederum Ps 117,1: »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!« Und wiederum spricht Jesaja Jes 11,10: »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isaais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen.«

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

Große Begriffe sind das. Schöne, aber keine leichten. Kräftig gefüllt sind die. Allein im letzten Vers: Hoffnung. Freude. Frieden. Glauben. Nochmal Hoffnung, in der wir immer reicher werden. Kraft.

Aber Paulus wirft uns diese mächtigen Worte nicht einfach vor die Füße wie große Brocken, geschlagen aus dem kostbaren Gestein des uralten biblischen Sprachgebirges mit seinen zahlreichen Gesteinsschichten und Adern. Ich stelle mir vor, dass er diese Worte am liebsten singen würde.

(Vielleicht wie Marius Müller-Westernhagen damals mit der „Freiheit“ – Vielleicht erinnern sich noch?! Das wurde 1989-90 sozusagen zur Westhymne auf das, was hier damals passierte ... )

Paulus fordert seine Lesenden dazu auf, „einmütig mit einem Munde loben.“ Die Rivalisierenden, Zerstrittenen, vielleicht sogar Verfeindeten, aufgrund ihrer entgegengesetzten Überzeugungen: fromme jüdische Menschen, die zur Synagogengemeinde gehören und andere, Gojim, Angehörige fremder Völker, „Heiden“ nennt Luther sie, die mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nichts zu tun hatten und mit einem koscheren Lebensstil schon gar nicht, die aber zur neuen Gemeinde der Christenmenschen gehören. Die an Christus den Gottessohn glauben und auf ihn ihr Leben ausrichten wollen. Und in dieser neuen Gemeinschaft die Unterschiede hinter sich lassen, die sie in der übrigen Gesellschaft scharf trennen von „den anderen.“ Doch das Drama vieler Religionen passiert auch in der christlichen Gemeinde: ihre Anhänger können zu erbitterten Feinden werden. Obwohl sich beide auf denselben beziehen, der gekommen ist, um Frieden zu stiften, der als Friedefürst gepriesen wird. Verrückt.

Paulus macht klar: beide gehören zu Gott. Die Juden aufgrund von Gottes Treue, seiner Geschichte mit seinem Volk seit alters her. Und die andern aufgrund von seiner Barmherzigkeit, die weit und tief ist wie das Meer. („Es ist genug für alle da“, möchte ich anstimmen)

Denen, die sich mit der Heiligen Schrift gut auskennen, beweist er das mit kleinen Zitaten aus allen Teilen der Bibel – und die sind fast alle selbst kleine Gesänge: Verse aus Psalmen oder in ihnen geht es ums Singen, loben, preisen, freuen, hoffen:

Ps 18,50: »Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.«

Und wiederum heißt es 5. Mose 32,43: »Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!«

Und wiederum Ps 117,1: »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preisen sollen ihn alle Völker!«

Und wiederum spricht Jesaja Jes 11,10: »Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker hoffen.

Eine schöne Vorstellung, finde ich: Paulus argumentiert messerscharf mit seinen Gegnern – und singt dabei!

Vielleicht hat er auch seinen Cantus Firmus gesungen, der alles andere trägt: „nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.“

Andere annehmen, aufnehmen, ertragen, tolerieren – eine Aufgabe, die wohl immer aktuell bleibt, da genügt einmal Nachrichten hören. Die anderen annehmen, die nicht meiner Meinung sind. Die mir nicht gefallen. Die anders reden, aussehen, riechen. Andere Geschichten haben. Das alte Lied der Toleranz, das man als Zuschauer leicht anstimmen kann, aber wenn ich's selber singen soll, kann das manchmal ganz schön schief klingen. Wenn ich jemanden wirklich nicht riechen kann, zum Beispiel. Oder schaudere, weil ich seine Meinung so furchtbar finde. Aber den anderen annehmen bedeutet ja nicht, allem zuzustimmen. Zu guter Musik gehören auch Dissonanzen. Manche Stimmführungen reiben sich hart aneinander. Aber sie dürfen sich nicht ausschalten, mundtot machen, endgültig zum Schweigen bringen. Dann wär der Gesang zu Ende.

Und ein anderes ist auch unverzichtbar: dass ich mich selber annehme. Ich kann überhaupt nur singen, wenn ich zu meiner Stimme stehe. Mich traue, meine Stimme auch hören zu lassen. Es ist ein uraltes Lied und es ist wahrscheinlich immer aktuell: Nur wenn ich mich selber annehme, kann ich auch andere annehmen. Nur wenn ich mich selber ertragen kann, kann ich auch andere ertragen. Nur wenn ich mich selber liebe, kann ich auch andere lieben. Und wie kann ich mich selber annehmen, ertragen, lieben?

Dazu gibt Paulus eine klare Antwort: das kannst du nicht aus dir selbst heraus. Da würdest du dich ja nur im Kreis drehen um dich selbst herum, wie ein Kreisel, der irgendwann umfällt. Du kannst es, weil du selbst angenommen bist, ertragen, geliebt wirst. Weil Christus Dich angenommen hat. Und hier öffnet sich der Horizont, der den Blick frei gibt in eine große Weite: „zu Gottes Ehre.“ Da hallt das Echo wider aus der heiligen Nacht, noch so ein Gesang, von den Engeln: „Ehre sei Gott in der Höhe – und Frieden auf Erden.“ Beides gehört zusammen, untrennbar. Gottes Ehre und Frieden.

Gerechtigkeit und Frieden. In der Welt und im Leben jedes einzelnen Menschen.

Singen hat Kraft. Es verbindet. Es öffnet den Horizont. Und wir singen zusammen von der Hoffnung, die uns weiterträgt.

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

Amen.